

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Besth und Ofen, Sonnabend, 24. Januar.

7.

Signore Ceradimorte \*).



seit einiger Zeit war der große Saal im Gasthose „zum schwarzen Adler“ in M\*\* der Sammelplatz einer Menge Schaulustiger aus allen Ständen. Professor Ceradimorte aus Florenz, Inhaber eines berühmten Wachsfiguren-Kabinetts, hatte, zum ersten Male hier anwesend, dasselbe während der Messezeit aufgestellt. Seine Sammlung war

in der That außerlesen; sie bildete das Gespräch des Tages in den Caffehäusern, Promenaden und Journalen der Stadt, das erste Wort, was ein Bekannter dem andern zurief, war gewöhnlich: „Hast du das Wachsfigurenkabinet schon gesehen?“ — Jung und Alt, Reich und Arm strömten herbei, um ihre Neu- oder Wißbegierde an den herrlichen Gruppen zu weiden, die hier zur Schau geboten waren. Solch' eine täuschende Lebensähnlichkeit, solch' eine jeder Künstelei fremde Wahrheit und Natürllichkeit der Formen, solch' ein glänzendes und jeder Figur entsprechendes Kostüme, solch' eine reiche Gallerie der interessantesten Personen sowohl aus der Wirklichkeit als Fabelwerk, besonders aber merkwürdiger Menschen aus der neuesten Geschichte, hatte sich hier noch niemals vereinigt gefunden. Aber nicht nur das gewöhnliche Publikum, sondern auch Künstler und Gelehrte fanden darin volle Befriedigung. Denn außer den allgemein ansprechenden Bildern enthielt

der Saal noch in einer durch einen Vorhang abgetheilten Abtheilung eine Sammlung der schönsten Nachbildungen in Pompeji und Herculanium ausgegrabener Meisterwerke, eine prachtvolle italienische Flora nebst den köstlichsten Erzeugnissen Pomona's in eine vollständige Serie mit beispiellosem Fleiß und sorgfältigster Treue in Wachs nachgeformter anatomischer Präparate, jeden Theil des menschlichen Körpers darstellend, die seltsamsten Abnormitäten, Monstra u. Grantheme, die schrecklichsten Zerstörungen des Körpers durch Haut- und innere Krankheiten, die Entwicklungen des ganzen Foetuslebens u. s. w. umfassend.

So war auch eines Abends trotz der bedeutend erhöhten Preise der Saal überfüllt. Hunderte von Kerzen ergossen ein taghelles Licht durch die weiten Räume, worin, so groß auch die Menge der Besucher war, eine fast lautlose Stille herrschte, nur vom leisen Geflüster und dem Knistern der kaum aufzutreten wagenden Füße unterbrochen, gleichsam als fürchtete man die Figuren aus ihrem Scheinleben in das wirkliche aufzuwecken. Doch, wer von uns fühlte sich nicht schon in einem Wachsbildkabinete von jener wunderbaren Beklommenheit ergriffen, womit solche Schöpfungen — von gewissen Andächtigen als Frevel an Gott und lügenhafte Nachäfferei seiner Werke angesehen — durch eine die Grenzen der wahren Kunst fast sündlich überschreitende Natürllichkeit auf unser Gemüth wirken? Wer könnte sich eines geheimen Schauers erwehren, wenn er Menschen, die längst dem Reiche des Todes verfallen, im Grabe modern, hier, wie durch den Stab eines Magiers wieder auferstanden sieht? Diese toten Wesen unter lebenlügennden Formen, oder dies blühende doch erstarrte Leben, diese festgebannte stereotypgemachte Leidenschaft, Helldengröße, Lasterhaftigkeit oder sonstige Eigenschaften in den Zügen der einzelnen Gestichter,

\*) Als Probe aus dem, unter dem Titel: „Des Lebens Dämonen“, zum Druke vorbereiteten Novellentranze von A. Schuezler.

diese regungelosen Augen — gleicht dies Alles nicht einer bunten Gesellschaft aus verschiedenen Völkern und Ständen, und die, zufällig in einem Bergwerk versammelt, durch dessen plötzlichen Einsturz in einen giftigen Vitriolsee versenkt, und nach Jahrhunderten unverwest und unentstellt, wie jener junge Bergmann von Falun, wieder zu Tage gefördert wurde?

Unter allen im Saal aufgestellten Gruppen sammelte besonders eine Szene vor der Schlacht an der Beresna den größten Kreis Neugieriger um sich. Napoleon sitzt im Bivouak auf einem Feldstuhl eingeschlummert; um ihn herum lagern seine Generale, nicht in ihre Mäntel gehüllt; seitwärts aber stehen ein Paar erfrorene Schildwachen, todt an die Wand gelehnt, Lippen und Nasen blau, die gläsernen Augen starr nach dem Zelte gerichtet. — Ferner eine Gruppe menschenfressender Karaihen, eben beschäftigt einen Missionär mit dem Skalpell die Kopfhaut abzuziehen — Werther, die Pistole vor die Stirne gedrückt, zu seinen Füßen Ossian's Lieder — die Bremer Giftmischerin — ein Cholerafranker in den letzten Zügen, fürchterlich verzehrt — Ugolino mit seinen Kindern den Hungertod sterbend — ein wahnsinniger Geiger, ein Paganinikopf — Charlotte Stieglitz, den Dolch im Herzen — und noch andere dergleichen Bilder; fast alle waren aber nur Darstellungen des menschlichen Elends, des Grames und der Verzweiflung, kein einziges darunter ganz heiterer Natur. Hier die empörendste Verworfenheit, dort Geistesverwirrung und Tollheit, da Menschenhaß u. Lebensüberdruß, hier der Ausbruch des bösen Gewissens oder nagender Reue, dort die unauslöschlichen Furchen des verzehrten Jammers und das hypokratische Gesicht der verschiedenen Kranken — gerade solche Schreckensszenen sind es aber, welche die Menge, zumeist den weiblichen Theil derselben, am unwiderstehlichsten anlockt. Und selbst die gebildeteren Besucher, die sich aus gewöhnlichen Sammlungen von Wachsfiguren, wie man sie fast auf jeder Messe sehen kann, bald verloren hätten, fühlten sich dennoch hier durch die meisterhafte Vollendung u. das tiefe Studium der Natur, womit auch die unbedeutendste Figur ausgeführt war, unwillkürlich festgehalten, vergebens den unheimlichen Eindruck zu bekämpfen suchend, der wie der Athem der Klapperschlange, aus diesen Bildern wehend, zauberhaft den Beschauer festzubannen schien.

Eine große Anzahl der Schaulustigen wollte sich, von der Stunde des Abendessens gemahnt, bereits entfernen, als sich durch die Lichter gewordenen Reihen ein noch später Besucher drängte. Es war ein junger, braungefärbter Mann mit feinem, aber bleichem Gesicht, der etwa fünf und zwanzig Jahre zählen mochte,

u. dessen ganzes Aeußere vornehmen Stand und zarte Bildung verkündigte. Den meisten Gruppen nicht mehr als einen flüchtigen Blick schenkend, war er eben im Begriffe, den Saal wie blasirt wieder zu verlassen, als zufällig in einer Nische desselben eine weibliche Figur seine Aufmerksamkeit auf sich zog, die bisher von den Uebrigen kaum Beachtung erhalten hatte. Rasch geht er auf dieselbe los — plötzlich bleibt er mit einem dumpfen „Ha!“ wie eingewurzelt davor stehen, Leichenblässe überzieht sein Gesicht, seine Haare sträuben sich empor, seine Glieder beben wie von einem Fieberfroste geschüttelt, seine Blicke sind stier auf das Bild geheftet, er bemerkt nicht, wie sich Alles um ihn drängt, aller Augen voll Neugier und Angst bald auf ihn sich richten, bald wieder auf die Figur hinübergleiten, bis er, einer Ohnmacht nahe, zu sinken droht, aber von den Armen des indessen, sein Ciceronengeschäft unterbrechenden, herbeigeeilten Professors Ceradimorte aufgefangen wird, der ihn rasch in ein Nebenzimmer führt, nachdem er einem Kellner geschellt und Limonade bestellt hat.

In Muthmaßungen der verschiedensten Art sich erschöpfend, wandte sich nun Alles zu dem räthselhaften Bilde, vergebens bemüht, die Beziehung desselben zu dem jungen Fremden sich zu erklären, und mit der gespanntesten Erwartung bald nach der Thüre des Seitengewaches, bald nach der Figur blickend, die jetzt erst eine so wichtige Bedeutung gewonnen hatte. Betrachten wir nun dieselbe gleichfalls etwas näher.

Ein Mädchen von höchstens sechzehn Jahren lehnt in der anmuthigsten Stellung auf einem zierlichen Stuhlsopha; der blendend weiße rechte Arm, auf einem seidenen Polsterkissen ruhend, stützt ein wunderschönes, aber todtenblaßes Köpfchen, dessen üppige schwarze Locken auf den herrlichsten Nacken niederrollen, während die linke Hand, eine Mandoline haltend, nachlässig herabhängt. Aus den dunkeln Augen aber, die sich voll unbeschreiblicher Sehnsucht nach der Ferne richten, scheint eine süßliche Glut zu leuchten, ein verzehrendes Feuer, das nur um so lebendiger aus den düstern Schatten unendlicher Wehmuth sprüht, welche das holde Antlitz umschleiern. Ein einfaches, schneeweißes Gewand, von einem blauen Sammetgürtel mit goldener Schnalle gehalten, umschließt die für jenes zarte Alter vielleicht etwas zu voll entwickelten Formen. Kein Bild unter allen im Saale schien, was man erst bei genauerer Beobachtung entdeckte, mit solch' einer täuschenden Natürlichkeit von wahren Leben durchdrungen. Man glaubte, den jungfräulichen Busen wogen zu sehen, den ungefüllten warmen Hauch von den feingeschnittenen Lippen wehen zu fühlen, es war, als müßten

Thänen  
und Lieb  
len, obe  
rasch erg  
Kehle, v  
Schmerz

3. Mühl  
Folgen

Rei  
Di  
Du  
Jeh  
Der  
Wa  
Sa  
W

Seid  
Diese  
Men  
Herr

Der  
Sa  
De  
Mi  
Ja  
Se  
Ab  
Fli

Wer  
Den  
Denn  
Jede

Der  
De  
Die  
Der  
Kü  
Un  
Al  
Ma

Nieb  
Vor  
Alles  
In t

Ge  
Sch  
Sp  
Un  
Dh  
Ma  
Be  
Nei

Men  
Ruhe  
Dru  
Nach

Thränen aus den in träumerischer Sehnsucht und Liebesglut schwimmenden Augen sich stellen, oder als müßte die Mandoline wieder, rasch ergriffen, die süßen Töne dieser lieblichen Kehle, vielleicht der Erguß eines unermesslichen Schmerzes begleiten.

(Fortsetzung folgt.)

### An den Reichthum.

J. Mühl hat Schillers „Freude“ sehr hübsch parodirt. Folgendes zur Probe.

Reichthum, höchster aller Götter,  
Dir sei Ehre, Preis und Ruhm!  
Du allein hast keine Spötter,  
Jeder ehrt dein Heiligthum!  
Deine Zauber binden wieder,  
Was der Titel Schwert getheilt;  
Schurken werden Jugendbrüder.  
Wo dein gold'ner Flügel weilt.

G h o r.

Seid umschlungen, Millionen!  
Diesen Kuß dem lieben Geld!  
Menschen, auf der ganzen Welt  
Herrschet es in allen Zonen.

Dem der schöne Wurf gelungen,  
Schöner Güter Herr zu sein;  
Der ein reiches Weib errungen  
Nische seinen Jubel ein!  
Ja! wer auch nur tausend Gulden  
Sein nennt auf dem Erdenrund! —  
Aber wer gedrückt von Schulden,  
Fliehe jeden Freudenbund!

G h o r.

Wer nur unter Menschen wohnet,  
Den begeistert das Metall;  
Denn um seinen Zauberschall  
Sede hohe Jugend thronet!

Der ist ein vollendet Wesen,  
Dem der Reichthum sich vermählt;  
Die allein, die sind die Bösen,  
Denen es am Gelde fehlt.  
Küsse, Freude, süße Reben,  
Und der Ehre hohen Zoll —  
Alles kann der Reichthum geben,  
Macht den Pinfel weisheitsvoll.

G h o r.

Niederstürzen Millionen  
Vor dem großen Gott der Welt;  
Alles hulbiget dem Geld,  
In den Hütten, auf den Thronen!

Geld erwirbt uns Hilf' im Leiden,  
Schafft in tausend Fällen Rath,  
Spendet alle Lebensfreuden,  
Und erkaufet der Mächt'gen Gnad'.  
Ohne Reichthum achtet wenig  
Man den Menschen in der Welt;  
Bettelstolz wird man den König  
Nennen, fehlt es ihm an Geld.

G h o r.

Menschen seht, in blanken Münzen  
Ruhet euer ganzer Werth;  
Drum wird jeder auch geehrt  
Nach der Summe seiner Zinsen.

Reichthum führt an Blumenketten  
Oft zum Glük den Bösewicht.  
Hoffnung auf den Krankenbetten  
Aus des Geldes Schimmer bricht;  
Denn der Arzneien Menge  
Können da noch Trost verleih'n,  
Und mit festlichem Gepränge  
Senkt man Reicher Leichen ein.

G h o r.

Seid umschlungen Millionen!  
Diesen Kuß dem lieben Geld!  
Menschen, auf der ganzen Welt  
Herrschet es in allen Zonen!

### Theater- und Musikzeitung.

Lin z (Mitte Januar). Wir leben bereits ein halbes Monat im Jahre des Heils 1846 und in einer Witterung, die zur Mittagszeit zuweilen an Frühlingswärme grenzt. Ein Tag schöner als der andere, bietet uns Unterhaltungen der mannigfaltigsten Art, darunter doch immer Theater und Bälle die Hauptrolle spielen. — Ersteres liegt in seinem Winterschlaf und reicht uns des Guten wenig, des Mittelmäßigen aber viel dar. Ein kurzer Ausweis der seit meinem letzten Referate auf dem Repertoire erschienenen u. zum Theile durchgefallenen Stücke möge die Wahrheit des Gesagten nachweisen. — Das größte Fiasko erlebte ein historisch-romantisches Schauspiel, unter dem ominösen Titel: „Heldenstun und Vaterlandsliebe oder die Bestürmung von Prag im Jahre 1648.“ Dem folgte leider die schöne Oper Donizetti's: „der Liebestrank,“ u. zwar dadurch, daß sich eine erst angehende Gesangs-Novize annahm, die Aline zu singen, eine Piece, in welcher sie, wie vorher zu sehen war, kaum die Mittelmäßigkeit zu erreichen vermochte. Ein drittes zum Kleeblatte gehörige Stück war eine neue Lokalposse von Fr. Blum: „Bittere Leiden eines Zuckerbäckers.“ Auch das wurde feierlich zu Grabe getragen, nachdem es zuvor durch drei endlose Akte das Publikum gehörrigermaßen gelangweilt hatte. Endlich theilte noch ein neues Stück mit seinen Vorgängern ein gleiches, wohlverdientes Schicksal, nämlich eine Lokalposse von Nestroy: „die Ballnacht,“ welche die Familie Scholz zum Benefiz gab. Ein Einnahmestück des Sängers und Regisseurs Zehden: „Mozart und Schikaneder,“ gefiel theilweise und hauptsächlich darum, weil es von dem unsterblichen Mozart handelte. Nach dieser einaktigen Operette folgten plastische Darstellungen aus Canova's Meisterschule vom hiesigen Chorpersonale recht wirksam ausgeführt, den Schluß machte ein für den ersten Moment überraschendes Goldtableaux, wobei beide Abtheilungen auf das Auditorium ihre Wirkung nicht verfehlten. Dagegen fanden das

vieraktige Original-Lustspiel von Feldmann: „das Freundschaftsbündniß“ und „Atlasshawl und Harrasbinde,“ Lokalspoffe von Hopp, so wie „der Weihnachtsabend eines armen Souffleurs,“ durch das wirksame und korrekte Spiel der Darstellenden, einen ungetheilten Beifall. Unser wakere Sänger Hr. Stepan gab zu seinem Benefiz die komische Oper: „der Postillon von Longjumeau“ von Adam. Ist schon die Oper an und für sich reich an melodiosen Gesangsnummern, fähig einen Theaterabend recht angenehm zu verkürzen, und sowohl den Laien als Kunstkenner vollkommen zu befriedigen, so wurde sie durch eine gebiegene Auf- führung in ihrem Reize noch mehr erhöht. Un- sere sehr beliebte erste Sängerin Mad. Heine- fetter und der brave Benefiziant ernteten, so wie die übrigen Mitwirkenden, einen wohlver- dienten Applaus. Es war dies wieder eine der wenigen Opernvorstellungen, welche wirksam durchgegriffen, da leider zu den Meisten die Kräfte unseres gegenwärtigen Opernpersona- les zu schwach sind, deren Hauptstütze bloß die beiden angeführten Personen sind. — Ein Konzert des Musikvereins erhielt, durch eine umsichtige Wahl der Tonstücke u. exakte Durch- führung derselben, die allgemeine Zufrieden- heit. — Mit Nächstem mehr über unser sonstiges geselliges Leben.

Markus.

\* Diogenes figurirt jetzt auf der Bühne des Odeon in Paris. Verfasser des seltsamen Stücks ist Felix Pyat, der wegen seiner Angriffe auf Jules Janin, den Feuilletonisten des Debats, in Haft sitzt, jedoch den Proben und der Vor- stellung unter polizeilicher Begleitung beiwoh- nen durfte. Das Stück bietet neben dem Cyni- ker eine ziemliche Anzahl klassischer Bekannter: Alcibiades, Eurypides, Nicias, Demosthenes, Sokrates, Plato, Sophokles, daneben die Damen Laïs, Phryne, Aspasia; mit letzterer schließt der cynische Philosoph einen Liebes- bund. Das ganze Stück ist ein Konglomerat von Kritiken über alle Arten politischer Mißbräu- che, die seit Anbeginn der Welt existirten. Der Dichter wurde bei der ersten Aufführung am 6. Januar gerufen.

\* Im Haymarkettheater zu London wurde am letzten Christabend Shakspeare's Romeo u. Julie mit höchstem Beifall aufgeführt. Die Titelrollen gaben die amerikanischen Schwe- stern Misses Cushman. Die jüngere Schwester debütierte als Romeo, und zwar so vortrefflich, daß alle Theaterzensenten darüber einig sind, es sei seit den guten Tagen der englischen Schau- spielkunst kein solcher Romeo mehr in London gesehen worden. Gleichwohl, meint der Re- zensent im Chronicle sehr richtig, sei die über- handnehmende Unsitte, Männerrollen durch Weiber spielen zu lassen, viel weniger zu ent-

schulbigen, als der Brauch der Alten, der in Rom bis ins vorige Jahrhundert fortbauerte, alle Weiberrollen mit Männern zu besetzen.

\* Gegenwärtig tanzt in der Pariser großen Oper eine russische Tänzerin, Dem. Andrya- noff. Als sie auftrat, herrschte ein Augen- blick des tiefsten Schweigens; beim ersten Schritt sah man sich an, beim dritten brach der Spektakel los, die Russen jubelten vor patrio- tischem Enthusiasmus, die Franzosen lachten à coeur joie, — es war ein fürchterlicher choc, eine zweite Schlacht bei Mojaisk. Dem. An- dryanoff tanzt russisch, die Elsler, Taglioni, Grisi u. Ceritto begnügen sich mit den Füßen zu tanzen, Dem. Andryanoff mit den Armen, mit den Beinen, mit dem Kopfe, mit dem Lei- be und sonstigen Appertinenzien, ein wahres Perpetuum mobile. „Daß Rußland uns die liebenswürdige Plesky geraubt,“ sagte Scribe, „das will ich noch verzeihen, daß es uns aber dafür Dem. Andryanoff geschickt hat, ist eine doppelte Vertheidigung.“ — „Wie gefällt Ihnen die Andryanoff?“ fragte der Prinz Gagarin den Kritiker Gustav Blanche. — „Meiner Frau, mein Prinz,“ antwortete dieser, „ich verstehe sie nicht, ich kann nicht russisch.“

(Theaterchr.)

\* Sultan Abd-el Mejid soll in einem eigen- händigen Handbillet den berühmten Kompo- nisten der „Eugenotten“, Hrn. Giacomo Meyer- beer, eingeladen haben, eine Oper ausschließ- lich für ihn zu komponiren; er will ihm dafür 150,000 Piaster bezahlen, jedoch nur unter der Bedingung, daß er nach Konstantinopel komme und sein neues Werk hier selbst in die Szene setze. Zur Extra-Belohnung soll er dann noch den Nischan-Istihar-Orden erhalten.

\* In Berlin ist, wie die Bremer Zeitung meldet, die Aufführung von Laube's „Gott- scheid und Gellert“ während der Probe plötzlich untersagt worden, ungeachtet der Intendant Küstner, der Vorschrift gemäß, wonach Per- sonen aus dem regierenden Hause nicht auf die Bühne gebracht werden sollen, an die Stelle des Prinzen Heinrich den Reitergeneral Seid- lich gesetzt hatte.

\* Die 55 ersten Aufführungen des Trois Mousquetaires im Ambigu-Theater haben baar 170,000 Fr. eingebracht.

\* Giulia Grisi und der berühmte Tenorist Mario haben ihre Engagements bei den italia- nischen Bühnen von Paris und London nicht erneuert. Nach dem Schlusse der Londoner Saison sind sie frei und werden im Septem- ber eine Reise durch Deutschland und Rußland machen, um in Wien, Berlin, Petersburg und andern Städten zu singen.

Paris  
Charles d  
stitution  
zendsten  
bemerkt,  
den heite  
gibt. Ma  
sich zu v  
d'Antin  
wird in  
Saint-G  
wöchentl  
ganze Pa  
darf sich  
über dies  
dern; nie  
ten Gesch  
sene 184  
jeglichen  
lichen S  
Marquise  
le, Kam  
ben Geld  
Kapuze s  
als Ungl  
des Hrn  
Charles d  
Lons eine  
lung, die  
Spitzen v  
nachbarter  
gefüllt;  
ten waren  
schein, a  
oder einer  
einen we  
nachdem  
vreen gek  
mit einer  
nem drei  
ein wa  
Major a  
figuriren  
— Hier  
und Rei  
fonds ver  
Strauß,  
hat einen  
rigirt sein  
Cunin-G  
Salvandy  
Suffe un  
Ionwort z  
von Mon  
zen von  
die Dame  
von \*\*\*

### Mignon-Beitrag.

Paris. (Ein Ball bei Rothschild.)  
 Charle de Boigne gibt im Feuilleton des Constitutionnel eine lebhafteste Schilderung der glänzendsten Pariser Bälle dieses Karnevals und bemerkt, daß der heurige Karneval sich unter den heitersten und rührigsten Auspizien kund gibt. Man denkt jetzt in Paris an nichts, als sich zu vergnügen, man tanzt in der Chaussee d'Antin und im Faubourg Saint-Honoré, man wird in den Tuilleries und selbst im Faubourg Saint-Germain tanzen und außerdem setzen wöchentlich drei oder vier öffentliche Bälle die ganze Pariser Bevölkerung in Bewegung. Man darf sich aber über diese Vergnügungsliebe, über diese Zerstreungssucht keinesweges wundern; nie ging ein Jahr so fruchtbar an „guten Geschäften“ vorüber, wie das eben verflorfene 1845; nie schossen so viele Spekulantent jeglichen Alters, jeglichen Geschlechtes u. jeglichen Standes hervor: Herzoge, Herzoginnen, Marquise, Marquisen, Generale, Admiräle, Kammerfrauen und Bürgerinnen: Alle haben Geld vollauf; denn durch eine besondere Kaprixe schuf dies Mal Fortuna mehr Glückliche als Unglückliche. — Um speziell auf den Ball des Hrn. v. Rothschild zu kommen, bemerkt Charle de Boigne, daß derselbe in seinen Salons eine vergoldete, wappenreiche Versammlung, die schönsten Gesichter und die reichsten Spizen vereinte. Die Boulevards und die benachbarten Straßen waren von Equipagen angefüllt; Municipalgarden und Stadtsergeanten waren auf den Beinen; es hatte den Anschein, als handelte es sich um eine Emeute oder einen königlichen Empfang. Man trat in einen weitläufigen, prächtig erleuchteten Hof; nachdem man durch eine Armee, in reiche Livreen gekleideter Lakaien passirte, zeigt euch ein mit einer Hellebarde bewaffneter und mit einem dreieckigen Hute koeffürter Schweizer — ein wahrer Riese, der als Tambour-Major an der Spitze eines Garderegiments figuriren könnte — den Eintritt in die Salons. — Hier, welch ein Ueberfluß von Lichtern und Reichthum! — Die Wände, die Plafonds verschwinden unter Gold u. Malereien. Strauß, der König des Walzers (auch Paris hat einen Walzerkönig, Namens Strauß) dirigirt sein ungeheures Orchester. Die Minister Cunin-Gridaine, Dumon, Graf Duchatel, de Salvanby sind hier, dort der Admiral de la Suffe und Herr de Rambuteau, die ein Salonwort zu Brüdern machte. Hier der Herzog von Montpensier (Sohn des Königs), die Prinzen von Salerno und von Württemberg. Und die Damen, wer kann sie alle nennen? Frau von \*\*\*, Tochter des Hrn. von Bondy, machte

die Honneurs des Balls. Frau von Rothschild empfing mit Grazie die Gäste, und fürwahr, es war keine leichte Aufgabe, in solch' einer rauschenden u. dichten Menge sich liebenswürdig und „intim“ zu benehmen. Um ein Uhr Morgens ward ein magisches Souper aufgetragen. Hundert Damen setzten sich an die Tafel u. schienen, als äßen sie. Auf Bällen ist das Souper eine Aufmerksamkeit, die man nur den Männern widmet; die Damen machen sich heutzutage solch' eine dünne und eingezwängte Taille, daß sie auch nicht die leichteste Nahrung riskiren können. Sie soupiren erst, wenn sie über das Alter der Ansprüche hinaus sind, und es gibt viele, die gar nie soupiren. Das Mahl der Damen blieb also fast unberührt u. die Reihe kam an die Herren, welche bis jetzt, gleich Tantalen in schwarzem Frak, um die Tafel herumschwärmten und mit sehnsuchtsvollem Liebesblick mehr mit den Speisen als den schönen Gästen kokettirten, aber dabei, sei es aus Heuchelei oder Gewohnheit, nie Liebenswürdigkeit u. Galanterie verleugneten. Das Fest dauerte bis Tagesanbruch. — I.

**Stwas von Allem.** Vorige Woche ereignete sich zu Deggingen im Württemberg'schen ein Vorfall, der einen traurigen u. schauderhaften Beitrag zur Geschichte der Thierquälerei liefert u. der bereits einer gerichtlichen Untersuchung unterlag. Es betrifft eine Gesellschaft von Mannspersonen, deren Beschäftigung in Korbflechten und Pfannensfliten besteht, die theils mit und ohne Familie in einem Hause zusammen wohnen, und deren meiste Nahrung in Hunde- und Pferdefleisch besteht. Diese Gesellschaft nun hatte sich auf die Feiertage ein Pferd ausersuchen, das sie zum Schlachten bestimmte. Um seiner sich zu bemächtigen, schleppten sie das arme Thier zwischen die Stubenthür und hielten es durch Zusammendrücken fest, während welcher Zeit der Schlächter dem Pferd einen Stich in den Hals gab. Vor Schmerz wüthend, schlug das Thier verzweifelt um sich, wurde los und zertrümmerte alle Geräthe in der Stube. Noch ein Mal versuchten die Thierquäler ihr Opfer festzuhalten und ihm einen zweiten Stich in die bereits fürchterlich blutende Wunde zu versetzen, aber das Messer glitt aus und — dem Mörder des ächzenden Pferdes, auf unerklärliche Weise, in die rechte Seite, so daß dieser sammt dem Pferde im Blute schwimmend, todt zu Boden stürzte.

\* \* Der neue englische Generalpostmeister Graf v. St. Germans hat am 3. Januar sein Amt angetreten, und an diesem Tage die verschiedenen, seiner Verwaltung angehörenden Anstalten in London besucht. Seine Lordschafft war im höchsten Grade erstaunt, als er bei sei-

nem Eintritt in das Zeitungslokal die gigantische, in diesen Räumen herrschende Thätigkeit gewahrte, welche von nun an seiner obersten Leitung anvertraut sein soll. Es schlug eben 6 Uhr, und mit dem letzten Glockenschlage dieser Stunde wird das für die Aufnahme der nicht frankirten Zeitungen bestimmte Fenster im Bureau St. Martin geschlossen. Mehr als 200 Leute wurden damit beschäftigt, die eingelieferten Zeitungen für die verschiedenen Säke zu sortiren. Der Graf trat an die Stelle, wo die ungeheuren Zeitungssäke ausgeschüttet werden, und wurde in einem Augenblicke von einer papierenen Lawine fast begraben.

Die „Times“ geben das Verzeichniß von siebenhundertachtzig projektirten Eisenbahnen, für welche beim Parlament um Konzessionen nachgesucht wird. Von den 1267, die früher angekündigt waren, sind somit 549 verschwunden — der beste Beweis, bis zu welcher krankhaften Höhe die Eisenbahnspedition in England gestiegen war.

In Norwegen ist in neuester Zeit ein Gesetz über die Duldung christlicher, nicht der Staatskirche angehöriger Sekten erlassen worden. Sie dürfen ihren Gottesdienst öffentlich halten, sind von persönlichen Abgaben frei u. d. Demnach dürfte auch der schwedischen Gesetzgebung eine Reform bevorstehen, welche künftig Entscheidungen wie gegen den Maler Nilsson verhindern wird.

Der junge Mensch, welcher sich vor längerer Zeit der Anzündung des Opernhauses in Berlin und eines Mordes anklagte, dann seine Angaben widerrief, und sie endlich noch einmal vorbrachte, ist jetzt den Ergebnissen der Untersuchung gemäß freigelassen, jedoch wegen muthwilliger Täuschung und Belügung der Behörde mit vierzig Hieben bestraft worden.

Im „Schwäb. Merkur“ heißt es in einem Korrespondenzartikel aus München, in der Sitzung der Kammer der Abgeordneten am 13. Jan. habe es bei überaus gedrängt besetzten Tribünen und Gallerien auch an vornehmen Damen und solchen Frauen nicht gefehlt, die zur Nebenunterhaltung den Strikstrumpf mitgebracht hätten!

Ein Verzeichniß der Diamanten, Perlen und Juwelen der Krone Frankreich wurde zuerst unter Napoleon im Jahre 1810 angefertigt. Die Zahl sämmtlicher Diamanten, Perlen und Edelsteine belief sich auf 61,312 Stück und ihr Werth wurde auf 30 Mill. 900,260 Francs veranschlagt.

Die Handelspost fährt jetzt auf den Flügeln des Windes! ruft der Washingtoner Korrespondent den Bremer Kaufleuten zu. Sein Beleg ist folgender: „Nach der reisenden Schnelligkeit, mit welcher der magnetische Tele-

graph sich nach allen Richtungen ausdehnt, würde ich nicht im Geringsten überrascht sein, wenn in fünf Jahren von nun an sich eine ununterbrochene elektro-magnetische Linie von Boston bis zur Stadt Oregon ausdehnte, durch welche dann Nachrichten zwischen diesen beiden Plätzen fast in einem Augenblicke — oder doch höchstens in 5 Minuten befördert werden könnten. Auf diese Weise würden Bremens unternehmende Kaufleute nach wenigen Tagen immer von ihren Wallfischfängern in der Südsee hören können!“

Die neuen Uniformen und Salare der preussischen Professoren sind — bei dem Theater Schneider gearbeitet worden.

Dem Erfinder der Buchstabensezmachine, Herrn Schulik in Wien, sind von einem amerikanischen Handlungshause 50,000 Doll. für ein praktisch vollkommen brauchbares Exemplar seiner Maschine geboten worden.

Man schreibt aus Aachen: „In unserer vom Staate privilegirten Spielhölle sind seit ihrem Bestehen etwa sechs Millionen Thaler verspielt worden; im vorigen Jahre betrug der Reingewinn gegen 200,000 Thaler. Der Kontrakt ist, wie man hört, bis zum Schlusse des Jahres 1852 verlängert worden. Mit dem Gelde, das die Bank dem Staate bezahlt, soll der Kaisersaal im hiesigen Stadthause restaurirt werden; eine Ausgabe, die auf 120,000 Thaler geschätzt wird.“

Das „Frankfurter Journal“ brachte neulich einen sehr spaßigen Druckfehler. Es schrieb: „In Folge dessen hat er das H a s e n-Kommando übernommen.“ Es sollte H a f e n-Kommando heißen.

Ein Hamburger Blatt bringt die Nachricht, daß nach dem Bekanntwerden der Zahlungsunfähigkeit der Sängerin Jazéde sich sofort 107 ihrer Verehrer und Anbeter zur Deckung ihrer Passiva bereit erklärt haben.

In Paris sollen im vergangenen Jahre an 18 Millionen Köpfe Schminke verkauft worden sein. — Trotzdem wird es wohl aber noch viele Damen geben, die nicht roth werden.

Die Königin von England besitzt eine Agraße, die aus vier merkwürdigen Brillanten besteht. Der größte davon gehörte der Prinzessin Charlotte, zwei andere waren das Besitzthum der unglücklichen Königin Maria Antoinette und der vierte, der schönste von allen, schmückte einst die Königin Maria Stuart.

In einer Fabrik künstlicher Blumen zu Paris fand in leztvergangener Weihnachtswoche ein Blumenstrauß Beifall, indem man auf den Blättern auch eine künstliche Raupe von grünem Sammt mit violetten Streifen gewahrt. Bereits hat eine Puzmacherin diese Thierchen vielfach auf die Blumen ihrer Hüte verpflanzt,

und die  
gen über

\*\*\*  
Jahrhun  
Dhr über  
ten, leit  
nischen m  
nuet-pas  
des Körp  
seiner S  
Arten an  
gen. —  
art befin  
ner Frau

\*\*\*  
für 1846  
lung von  
nemark

† A  
Mad. B.  
Quadrill  
Lassen  
ich werde  
rat h e t e  
ter, welc  
dieser An

† Ein  
fräulein  
neten Mu  
Lieder  
Die Gute  
„drei L

† In  
ständigen  
Weinflas  
Weinglas  
rutschte u  
Der Ven  
Sopha ge  
plötzlich  
der Wirt  
zu bringe  
ter werde  
Wizbold,  
Glas all  
Wiz that

† Die  
wird das  
Zwist“;  
gegeben,  
gemeines  
Che ein  
bekömm  
Mann ob  
der Frau  
sonst!

und die Journale ergießen sich in Lobpreisungen über die neue Idee.

\* \* Ein Franzose, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein Buch schrieb, wie man das Ohr üben solle, den Takt beim Tanze zu halten, leitet das Wort *M en uet* von dem lateinischen *minuera* (verringern) her, weil die *M en uet-pas* nicht so übereilt und die Bewegungen des Körpers minder lebhaft wären. Am Schluß seiner Schrift gibt er noch zwölf neuerfundene Arten an, den Schülern den Takt beizubringen. — Ob sich darunter wohl auch die Taktart befindet, wie ein Mann nach der Pfeife seiner Frau tanzen muß?

\* \* Nach einem dänischen Staatskalender für 1846 beträgt die Volkszahl nach der Zählung vom 1. Februar 1845 im Königreich Dänemark 1,350,327.

### Willen und Bonbons.

† „Mehr Leben, mehr Feuer!“ flüsterte Mad. B. ihrer Tochter zu, welche sich bei der Quadrille etwas langsam und träge zeigte. — „Lassen Sie mich, antwortete das Mädchen, ich werde meine Loken nicht für einen Verheirateten Mann austanzen!“ — Die Mutter, welche den Tänzer nicht kannte, war mit dieser Antwort vollkommen zufrieden.

† Eine Botenfrau erhielt von dem Edelfräulein Auftrag, ihr aus einer näher bezeichneten Musikalienhandlung in der Stadt „drei Lieder von Stahlknecht“ mitzubringen. Die Gute ging in die Handlung u. verlangte: „drei Lieder für den Stahlknecht.“

† In einer fröhlichen, aber sonst höchst anständigen Gesellschaft hatte einer der Gäste der Weinflasche so zugesprochen, daß er mit dem Weinglase in der Hand ganz still vom Stuhle rutschte und das Glas auf die Erde fallen ließ. Der Benebelte wurde in aller Ruhe auf das Sopha gebracht. Unter den Anwesenden stotte plötzlich das Gespräch. Nach einer Pause fragte der Wirth, um das Gespräch wieder in Fluß zu bringen: „Was wird wohl Morgen für Wetter werden?“ — „Schlechtes!“ erwiderte ein Witzbold, denn wie wir Alle sahen, ist das Glas allerweil sehr tief gefallen. Der Witz that seine gehörige Wirkung.

† Die Ehe ist eine Komödie! Am meisten wird das Stück aufgeführt: „Der häusliche Zwist“; es wird alle Tage zum letzten Male gegeben, und wird am andern Tage auf allgemeines Verlangen wiederholt. Aber wenn die Ehe ein Trauerspiel ist oder ein Lustspiel, wer bekümmert die Lantienne für die Vorstellung, der Mann oder die Frau? Der Mann, denn bei der Frau sind alle Vorstellungen umsonst!

† Ein Zahnarzt ist ein Mensch, der andern Menschen die Zähne ausreißt, damit seine eigenen etwas zu beißen haben.

† „Keine Stahlfedern mehr,“ rufen manche Dichter und schreiben mit dem Gänsekiel fort. Warum? Weil sie da doch mit einer Seele schreiben.

### Lokal - Zeitung.

#### Theater.

Deutsches Theater. Am 22. d. M. traten in Flotows Oper: „Stradella“ die H. H. Dobrowsky und Roberti als engagirte Mitglieder auf. Der Direktion und dem Publikum ist zu der Acquisition beider Sänger zu gratuliren. Das volle Haus nahm auch heute ihre Leistungen sehr beifällig auf.

☞ Sonnabend, den 31. d. kömmt. zum Besessz der höchst talentvollen Gesangskünstlerin Dem. Kaiser, die Oper: „Das Wolfenkind“ von Tittl zur Aufführung. Dieses geniale Tonwerk, welches in Wien einen so eklatanten Erfolg erlebte und durch ungefähr zwanzig Wiederholungen einen stets gesteigerten Enthusiasmus erregte, wird sich auch gewiß hier derselben Theilnahme zu erfreuen haben. Die Hauptparthien befinden sich in den Händen der Dem. Kaiser u. des Hrn. Dobrowsky und es steht daher den Kunstfreunden ein höchst genußreicher Abend in Aussicht.

Dfner Theater. Uebermorgen, Montag, am 26. d. M., findet auf hiesiger Bühne, zum Vortheile des beliebten u. verdienstvollen Schauspielers Hrn. Dietrich, das effektvolle Drama: „Scheibentonia“ von Mad. Birch-Pfeiffer statt. Herr Direktor Forst wird die eigens von der Verfasserin für ihn geschriebene Titelrolle, eine seiner ausgezeichnetsten Kunstleistungen, spielen. Um den Reiz der Vorstellung noch mehr zu erhöhen, hat Mad. Wink, aus besonderer Gefälligkeit für den Benefizianten, die Rolle der Tyrolerin (Köferl) übernommen. Wer Mad. Wink im „letzten Fensterln“ gesehen hat, kann sich durch die Uebernahme dieser Rolle einen besondern Genuß versprechen.

#### Lokalbemerker.

Am 15. d. M. trugen die Mediziner wieder einen, ihrem Kreise angehörigen, durch Geist und Gelehrsamkeit gleich ausgezeichneten jungen Mann zur letzten Ruhestätte. — Es war dieser, durch mehrere schriftstellerische Arbeiten, besonders durch das von ihm ins Ungarische übersetzte „Handbuch der Chemie“ rühmlichst bekannte Hr. Aloys Mann. Schon jezt, im Alter von 28 Jahren, gelehrter Gesellschaften Mitglied, wäre er unbezweifelt eine neue Zierde seines Vaterlandes geworden, doch: „der Ehrgeiz hat mich verzehrt,“ sagte er während seiner Krankheit. Wohl war es dieser oft falsch geleitete Trieb, der ihn zu rastloser Geistesthätigkeit antrieb und so den Keim zur Phtisis, der in ihm ruhte, in letzterer Zeit schnell zur unheilbaren Lohestränktheit heranzubildete, weil er es nicht verstanden, seine Empfindungen zu mäßigen, als die Leidenschaften in seiner Brust stürmische Wellen schlugen, da er sich in seinen Schriften angegriffen sah. Sein greiser

Vater (Magistratrath in Debreczin), der eigends hieher reiste, um ihn zu besuchen, kam leider nur zwei Stunden vor der Beerdigung hier an; es war erschütternd des alten Mannes Jammer an seines Lieblingssohnes Leiche zu sehen. — Wie man sagt, erhielt er am Tage vor seinem Tode das Dektret als Professor der Chemie. Wem fällt hiebei nicht Torquato Tasso ein, der vor 250 Jahren (15. April 1595), als Italiens erster Dichter gefront werden sollte, und am Tage vor dem Feste entschlief.

C. B.

Der Hiradó erzählt, daß zwei Reisende, die zu gleicher Zeit Paris u. Szathmar verlassen haben, um nach Pesth zu reisen, jener von Paris um anderthalb Tage früher hier eintraf, als jener von Szathmar. Das ist nichts Neues. Wir erhalten gewöhnlich Briefe aus Paris und London früher als aus manchen benachbarten Komitaten und eine Ladung Papier, die wir in Fiume für unsern Bedarf bestellen, ist schon zwei Monate unter Weges, und noch immer warten wir darauf.

Im Karneval geht es heuer bei uns lustig und feurig her. Letzten Mittwoch erlaubte sich Jemand in einem der besuchtesten Vorstadtsäle in Pesth mitten imalle ein Pistol abzufeuern. Man denke sich die Verwirrung der „Herren u. Damen.“ Der Schütze hat indessen Bekanntschaft mit unserm Gefängnisse gemacht.

Nachdem der Eisgang die Dampfschiffahrten zwischen Pesth u. Ofen unterbrochen hatte, haben dieselben bei eisfreier Donau heute wieder begonnen.

Unter den Industriellen unserer Hauptstadt, verdient Hr. Franz Honi, bürgerl. Zigarrenfabrikant in Ofen, eine ehrenvolle Erwähnung. Nicht nur fabrizirt er recht preiswürdige Zigarren aller Art, sondern er hat auch ein förmliches Institut, worin er armen Knaben und Mädchen für sehr geringes Lehrgeld in der Zigarrenfabrikation Unterricht ertheilt, so daß wir schon viele solcher Knaben und Mädchen kennen, die früher ganz ohne Beschäftigung waren und sich jetzt sehr leicht drei Gulden C. M. und darüber wöchentlich verdienen.

Die Werther'sche Maschinen-Fabrik in Ofen gewinnt immer mehr an Ausbreitung. Vorzüglich macht sich ein junger Mechaniker, Namens Kammerer, darum verdient. Eine von letzterem erfundene Laterne, die an Intensität des Lichts alle bisher bekannten übertrifft, dürfte sich besonders gut zur Gassenbeleuchtung u. zu dem bereits fühlbaren Bedürfnisse eines Leuchtturmes eignen.

Sämmtliche Kapitane der Dampfboote haben die Weisung erhalten, sich bis zum 16. Febr. auf ihren Posten einzufinden, da man gesonnen ist, an diesem Tage die Dampfschiffahrt auf der Donau nach allen Richtungen zu eröffnen. (Wenn nur nicht, wie im vorigen Jahr, ein zurückkehrender Winter auch noch ein Wörtchen drein spricht.)

Heute Nachmittag, halb fünf Uhr, findet die bereits angezeigte „musikalisch-deklamatorische Soiree“ des Herrn Reisinger im Tiger-saale statt. Karten für diese Soiree sind in der Kunsthandlung des Hrn. Treichlinger zu haben.

— Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Kaiserliche Dampfschiffgesellschaft ein Paar kleine Boote nach Pesth zu senden, um den Dienst in der Umgegend Pesth's und Ofens auf der untern Donau, nach Promontor, Maczkeve oc. zu versehen. (Wir glauben, daß dies auch unsere Dampfschiffgesellschaft thun könnte.)

— Die von Temesvar nach Pesth gehende Post ist am 20. oder 21. d. in der Gegend von Kleinkanisa von Räubern angefallen und beraubt worden. Man fand Tags darauf die Briefe erbrochen auf freiem Felde liegen, in welchem Zustande sie bereits nach Pesth gebracht wurden. Sie werden nun amtlich gesiegelt und den Partheien ausfolgt werden.

**Karnevalzeitung.** Morgen, Sonntag, wird in den Pesther Redoutensälen ein glänzender Maskenball, zum Vortheil des kaufmännischen Vereins für Pension und Krankenpflege, abgehalten, den wir einer menschenfreundlichen Theilnahme empfehlen. Eintrittskarten zu 1 fl. C. M. sind in der Pesther Theaterkanzlei und an der Kasse zu haben.

— Der Ball des Nemzeti-Kör findet Mittwoch, den 28. d., in den Redoutensälen statt. Er wird mit besonderem Glanze decorirt und ausgestattet werden und wir machen vorzüglich auf die aus herrlichen Blumen-Grotten hervorsprudelnden Wasserstrahlen aufmerksam. Die hochgeborne Freiin von Czefoniz wird die Honneurs machen.

— Heute findet der von der Dsner Holzschützengesellschaft arrangirte Ball im Saale zu den sieben Churfürsten statt und verspricht brillant auszufallen.

### Beweglicher Anzug Nr. 2.

Paris, 10. Jan. Promenadenanzug. (Der Kopfpuz befindet sich im Innern des Kleides und ist vor dem Ankleiden sorgfältig heraus zu nehmen.)

Anweisung zum Gebrauche. Um die Figurine anzulegen, wird dieselbe mit dem Kopf in die untere Oeffnung des Kleides geschoben u. so lange sanft durchgestoßen, bis der Kopf oben zum Vorschein kommt, der Hals frei wird und das Kleid genau an den Schultern paßt; dann wird der Kopfpuz aufgesetzt. (Sollte hin und wieder zufällig das Kleid oder der Kopfpuz bei den Oeffnungen etwas zu stark verklebt sein, so wird mit einem Federmesser leicht nachgeholfen.) Ist die Figurine angekleidet, wird sie in einem mit einem schmalen Einschnitte versehenen Sokel (Fußgestell, das jeder Drechsler leicht machen kann) befestigt u. dient so als artige Verzierung eines Toiletentischchens, Kamins oder sonstigen Möbels.

Einzelne Figurinen a 20 fr., Anzüge a 10 fr. und Sokels a 4 fr. C. M. sind im Redaktionsbureau zu Ofen, nächst der Brücke, Nr. 77, zu haben.

**Beilage:** „Handlungszeitung“ Nr. 5.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Brachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

R

Rd

184



unterwan  
Ierdinge  
ben, als  
Mandoli  
Stelle se  
ein Tam  
Gewand  
dieses „d  
ge?“ frag  
aus dem  
eher eine  
der And  
Gespenst  
nen, irr  
Goethe's  
vor.“ —  
immerhin  
Ordensba  
ich möcht  
hang es  
es eine so  
„St!“ lie  
dessen Ha  
neuigkeit  
in alle m  
leiten, „  
nicht so